

Schwarze in Libyen: Opfer der Befreiung

Anmoderation

Anja Reschke:

Gaddafi ist weg. Was war das für ein Jubel, als der libysche Diktator endlich gestürzt war. Auch hierzulande. Ganz klar sind die Sympathien auf Seiten der Aufständischen. Und dabei wird gerne übersehen, dass es auch Opfer gibt. Die Opfer dieser Befreiung sind vor allem Schwarzafrikaner. Schwarzafrikaner, die auf der Suche nach einem besseren Leben eigentlich auf dem Weg nach Europa waren. Und die dann in Libyen hängen geblieben sind oder festgehalten wurden. Stefan Buchen.

Tripolis, kurz nach der Befreiung von Gaddafi. Ein Gefängnis, in dem ausschließlich Menschen eingesperrt sind, die dieselbe Hautfarbe haben: schwarz.

O-Ton

Häftling:

„Wir sind 26 Mann in der Zelle. Eigentlich haben hier höchstens 10 Platz.“

O-Ton

Häftling:

„Eine wütende Menge ist in unser Haus eingedrungen. Sie haben uns die Hände gefesselt und abgeführt. Dabei haben sie uns bespuckt.“

Der Gefängnisdirektor bestätigt, dass normale Bürger, quasi in Selbstjustiz, die Schwarzafrikaner bei ihm abgeliefert haben.

O-Töne

Anwar Bin-Nadji, Gefängnisdirektor: „Das libysche Volk hat uns die Gefangenen übergeben.“

Panorama: „Was wird ihnen vorgeworfen?“

Anwar Bin-Nadji, Gefängnisdirektor: „Dass sie Söldner von Gaddafi sind. Manche von ihnen haben im Krieg als Scharfschützen 50-60 libysche Bürger umgebracht.“

In langen Gesprächen berichten uns die Gefangenen detailreich, dass sie keine Söldner, sondern auf der Suche nach Arbeit und lange vor dem Krieg nach Libyen gekommen sind.

O-Ton

Häftling:

„Sie werfen uns vor, Söldner zu sein. Bitte sagt der Welt, dass wir harmlose Arbeiter sind. Wir sind nicht zum Krieg führen nach Libyen gekommen, sondern um unseren Lebensunterhalt zu verdienen.“

O-Töne

Häftling:

„Seit zwei Jahren bin ich Gastarbeiter in Libyen“

Panorama: „Als was?“

Häftling: „Als Elektriker.“

Auch Menschenrechtler sind den Massenfestnahmen von Schwarzafrikanern nachgegangen und zu einem klaren Urteil gekommen: Hier findet eine Hexenjagd statt, bei der auch Rassismus eine Rolle spielt.

O-Ton

Fred Abrahams,

Human Rights Watch:

„Vielleicht ist unter den Festgenommenen der ein oder andere Söldner. Aber ich bin mir sehr sicher, dass die überwältigende Mehrheit dieser Leute keine Söldner sind. Das sind Arbeiter, die für einen Job nach Libyen gekommen sind. Sie haben oft die niedersten Arbeiten verrichtet, wie in der Müllabfuhr. Diese Leute wurden nur wegen ihrer Hautfarbe festgenommen.“

Aus Angst vor den Massenfestnahmen haben sich Tausende in abgelegene Flüchtlingslager gerettet, wie in diesen Hafens. Vor Jahren sind sie auf der Suche nach einem besseren Leben in Libyen gelandet. Jetzt wissen sie nicht wohin.

O-Ton

Frau in Flüchtlingslager:

„Wir sterben. Ich bin schon sehr krank. Bitte sagt, dass uns jemand hier rausholen soll.“

Für die Aufnahme solcher Flüchtlinge ist in Deutschland das Bundesinnenministerium zuständig. Wir haben Minister Friedrich die Panorama-Recherchen vorgelegt. Er will jedoch keine Schwarzafrikaner aus Libyen aufnehmen, sondern sich auf humanitäre Hilfen vor Ort beschränken.

Mit Gaddafi arbeitete die EU eng zusammen, um Schwarzafrikaner von Europa wegzuhalten. Auf dieser Konferenz in Tripolis 2007 ging es um die Abwehr von Migrant. Eine Folge dieser Politik: Internierungslager wie dieses.

Hier ließ Gaddafi Schwarzafrikaner einsperren, die versuchten, nach Europa zu gelangen. Erstmals haben wir jetzt Zugang zu einem solchen Kerkerbau in Libyen, an der vordersten Verteidigungslinie der Festung Europa. Ein Augenzeuge erinnert sich, wie es den gefangenen Migrant unter Gaddafi hier erging.

O-Ton

Mustafa Sulaiman al-Kailani,

Libyscher Armeeeoffizier:

„Gaddafi hat die Häftlinge nicht wie Menschen behandelt. Es gab ganz schlechtes Essen. Einige sind hier gestorben. Die Toten wurden heimlich nachts begraben, damit keiner was davon mitbekommt.“

Der Sitz des libyschen Übergangsrates in Tripolis. Gaddafi ist weg, aber Europa kann wohl auch auf die neuen libyschen Machthaber zählen. Wir treffen den frisch ernannten Innenminister.

O-Ton

Ahmad Darrad,

Innenminister Übergangsrat Libyen:

„Ich habe in Europa die Frage der Migration übers Mittelmeer besprochen. Das Thema macht unseren europäischen Freunden große Sorgen. Wir werden alles tun, um diese Migration zu stoppen.“

Die neue demokratische Regierung in der Flüchtlingsbekämpfung also ganz in der Tradition von Gaddafi?

O-Ton

Fred Abrahams,

Human Rights Watch:

„Die westlichen Regierungen müssten jetzt den neuen Machthabern sagen: Nein, Ihr werdet es nicht so machen wie Gaddafi! Ihr werdet rechtsstaatliche Regeln befolgen! Dieser Druck ist jetzt sehr notwendig.“

Das Bundesinnenministerium will davon nichts wissen. Vielleicht freut sich Berlin sogar über die Beflissenheit der neuen libyschen Regierung? Jedenfalls koppelt die Bundesregierung die Rückgabe von in Deutschland deponierten Geldern des Gaddafi-Regimes nicht an eine bessere Behandlung der Schwarzafrikaner.

O-Ton

Memet Kilic,

Bundestagsabgeordneter Grüne:

„Die Bundesregierung tut zurzeit gar nichts, die Übergangsregierung dazu zu bewegen, dass die Flüchtlinge dort gut behandelt werden. Die Bundesregierung kann diese Milliarden von Gaddafi als Druckmittel benutzen, um die Übergangsregierung dazu zu verleiten, dass die Menschenrechte von Schwarzafrikanern dort schützen. Aber das tut die Regierung nicht.“

Auf den Straßen von Tripolis feiern die Aufständischen den Sieg über Gaddafi. Aber der Freudentaumel hat eine Kehrseite – ein gefährlicher Rassismus gegen Schwarzafrikaner, befeuert von dem absurden Pauschalurteil, alle Dunkelhäutigen seien Gaddafis Söldner gewesen.

O-Ton

Aufständischer:

„Gaddafi hat den Schwarzen viel Geld gegeben. Uns Libyern hat er nichts gegeben.“

O-Ton

Aufständischer:

„Libyen ist doch eigentlich ein Land von Hellhäutigen und Gaddafi hat uns die Schwarzen hergebracht, aus Tschad, aus Mali.“

Viele Schwarzafrikaner wollen vor diesem Rassismus die Flucht ergreifen, bevor es zu spät ist und sie etwa im Gefängnis landen. Niemand hilft ihnen.

Autoren: Stefan Buchen, John Goetz

Schnitt: Rainer Wolf

